

Hans-Werner Krick (HG.)

Grubenstandort Saarpfalz

das übersehene Saarrevier

Teil 8

Steinkohlenbergbau in der Saarpfalz
- Vergangenheit mit Zukunft

VON HANS-WERNER KRICK

Durch den VFG für die Verbreitung auf elektronischem Weg aufbereitet

2010 / 2011

VFG Verlag

Beiträge zur Regionalgeschichte – Sonderheft 1995

Steinkohlenbergbau in der Saarpfalz - Vergangenheit mit Zukunft

VON HANS-WERNER KRICK

Vergangenheit!

In der Saarpfalz gehört der Steinkohlenbergbau der Vergangenheit an. Die Gruben sind stillgelegt, die Übertage-Anlagen umgewidmet, abgetragen oder am verfallen. Um so wichtiger erscheint es, diese Aspekte der Vergangenheit wieder aufzuspüren, zu bewahren und allgemeinverständlich und kritisch aufzubereiten. Die Idee, die ehemaligen Steinkohlengruben der Saarpfalz als eine Einheit zu begreifen und diese auch als solche zu präsentieren, ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung. Zumal es eine Vielzahl ganz verschiedener Verbindungslinien und Gemeinsamkeiten zwischen diesen Standorten gibt, die eine vergleichende Darstellung wünschenswert machen.

Zunächst einmal die Geologie. Alle vier Gruben lagen am südlichen Rand des saarländischen Kohlenbeckens und hatten daher nicht nur Probleme mit geologischen Störungen und Auffälligkeiten, sondern auch eng begrenzte Abbaufelder. Hinzu kam die politische Randlage durch die nahe gelegene preußische Grenze, die eine optimale Abbau- und Absatzplanung im 19. Jahrhundert bisweilen stark behinderte.

Auch die Tatsache, daß es rund 100 Jahre dauerte, bis sich Steinkohlengruben vom Sulzbachtal zum Höcherberg erstreckten, war geologisch bedingt. Von Westen nach Osten lagen immer mehr Deckschichten über den Kohlenflözen, so daß in einer logischen Entwicklung der Abbau in St. Ingbert sehr früh begann, da hier die Kohlen an der Erdoberfläche gegraben werden konnten. In Bexbach konnte der Abbau erst richtig beginnen, als rentable Rahmenbedingungen für den Tiefbau vorhanden waren.

Durch die zeitliche Streckung werden aber auch andere Aspekte sichtbar, die bei einer isolierten und nur auf die bergmännische Arbeit bezogenen Darstellung leicht übersehen werden. Die Geschichte der Frankholzer Bergwerksgesellschaft illustriert, welche wichtige Rolle das Geld spielte, wenn eine neue

Anlage von Anfang an in großen Tiefen aufgefahen werden mußte. Allerdings Startkapital alleine genügte nicht. Es mußten auch entsprechend finanzkräftige Teilhaber gefunden werden, die es verkraften konnten, einige Jahre mit „kräftigen Zubeßen“ zu wirtschaften. Gleichzeitig mußte zum Kapital profundes Fach- und Sachwissen hinzukommen. Insofern trat mit August Ferdinand Culmann ein „neuer Unternehmertyp“ in der Saarpfalz auf, der Finanzkraft, Verhandlungsgeschick, juristisches und geologisches Fachwissen bündelte, wahrscheinlich über gute Kontakte und sicherlich über finanzstarke und fachkundige Verwandte verfügte und ein kalkuliertes Risiko nicht scheute. Die Einbindung der Familie Dingler in die Gesellschaft war sicherlich kein Zufall, eher ein kluger Schachzug, der beiden Seiten zugute kam: dem Bergbauunternehmer und dem Maschinenbauer. Am Beispiel der Gewerkschaft „Consolidirtes Nordfeld“ läßt sich zeigen, welche Bedeutung Konjunktur und „Börsenfieber“ in einer Zeit gewannen, in der viele auf das „schnelle Geld“ spekulierten.

Doch die Verknüpfungen zeigen sich auch auf anderen Ebenen, etwa im Bereich der Verwaltung. Im 19. Jahrhundert war St. Ingbert lange Zeit der „Mittelpunkt der Macht“. Dorthin wurde das Bergamt verlegt, dort saßen Entscheidungsträger in pfälzischen Bergbauangelegenheiten und die zuständigen Aufsichtsorgane. Gut hundert Jahre später liefen die unterirdischen Verbindungslinien des Höcherberglandes in Bexbach zusammen. An die Grube St. Barbara wurde die Frankenholzer angeschlossen. Zu Beginn des Jahrhunderts hatte die Frankenholzer Bergwerksgesellschaft bereits die Abbaukonzession der Gewerkschaft „Consolidirtes Nordfeld“ und große Teile ihres Maschinenparks aufgekauft. St. Ingbert, einstmals der Vorzeigebetrieb des bayerischen Staates, hatte seine dominierende Stellung in wirtschaftlicher wie verwaltungstechnischer Hinsicht eingebüßt und war den ehemals preußischen Gruben angegliedert worden.

Mit der veränderten Nachfrage nach Kohlen hatten sich auch die Bedingungen des Bergbaus verändert. An die Stelle von Eisenbahnen und Dampfmaschinen, Hütten und Gaswerken, die im 19. Jahrhundert den Bergbaustandort Saarpfalz „sicherten“, sollte das neuerbaute Kraftwerk St. Barbara in Bexbach treten.

Ungeachtet der vielen Gemeinsamkeiten hatte jede dieser Gruben auch ihr „eigenes Gesicht“, ihre spezifische unverwechselbare Geschichte und prägte die Umgebung maßgeblich und nachhaltig. St. Ingbert, ganz im Westen, galt als rentabelste und modernste bayerische Staatsgrube, verfügte als einzige über zunächst drei, später zwei völlig voneinander getrennte Standorte, die durch einen mehr als 4,5 km langen Stollen verbunden waren, der zu gut einem Drittel im flözleeren Buntsandsteingebirge verlief. Während die Kohle im Wald lag und sich die Bergschäden daher außerhalb des eigentlichen Stadtgebietes und im damaligen Ortsteil Schnappach bemerkbar machten, waren im stadtnahen Industriegebiet nur Verkaufsanlagen und Werkstätten angesiedelt. St. Ingbert wurde Bergbaustadt, allerdings ohne Fördergerüste und Seilscheiben - und ohne die abbaubedingten Nachteile.

Der Ort Bexbach gewann sein Profil durch die Eisenbahn und das Kraftwerk. Die Ludwigsbahn ist die älteste Bahnlinie im Saarland, der Bexbacher Bahnhof, bis heute erhalten geblieben, war der erste weit und breit und gilt als wichtiges Denkmal der Eisenbahngeschichte. Bexbach als Standort eines Steinkohlenkraftwerkes wird vielfach als letzter „Aktivposten“ der saarpfälzischen Bergbauära angesehen.

Gleichzeitig ist Bexbach in mancher Hinsicht eine wichtige Kreuzung der „Saar-Lor-Lux Industriestraße“ und wegen des Bergbau-Museums unverzichtbarer Bestandteil der „Saarländischen Bergbaustraße“: zum einen die Eisenbahnlinie, als direkte Verbindung nach Preußen und wichtige Verkehrsader der saarländischen Industrie zum Rhein, zum anderen das Schicksal, das die Grube Mittelbexbach mit der Wellesweiler teilte. An beiden Standorten mußten Gruben zu einer Zeit stillgelegt werden, als noch große Kohlenvorräte unter der Erde lagen und auch noch eine akzeptable Nachfrage zu verzeichnen war. Es hatten sich Flöze entzündet, die nicht mehr gelöscht werden konnten, weshalb die Anlagen geflutet und vermauert wurden.

Grube Frankenholz war meist eine Privatgrube, durchweg im Besitz derselben Gesellschaft, auch wenn deren juristische Konstruktion je nach politischen Rahmenbedingungen geändert werden mußte. Gleichzeitig wurde die Frankenholzer Grube rasch die leistungsstärkste in Bayern und konnte diese Position in der Saarpfalz bis zur Schließung halten. Ohne die Grube mit ihren zahlreichen Arbeitnehmern, von denen viele mit ihren Familien in unmittelbarer Nähe des Arbeitsplatzes siedelten, hätte die kleine Ortschaft niemals diesen rasanten Bevölkerungsanstieg erfahren, wären der Höcherberg-Region wichtige Entwicklungs- und Wachstumsschübe versagt geblieben. Bedingt durch den relativ spät erfolgten Start war sie auch die Anlage, die am zielstrebigsten ausgebaut wurde und den Nachbargruben in der technischen Ausstattung meist voraus war. Mithalten können hätte hier nur „Consolidirtes Nordfeld“, doch dort wurde trotz modernster Ausrüstung nie eine nennenswerte Förderung erreicht. Beide Gruben gehörten zu den unfallträchtigsten und gefährlichsten der Region. „Nordfeld ist Mordfeld“, ein Spruch, der auch für Frankenholz Gültigkeit hatte. Zu den ohnehin vorhandenen Gefahren des Tiefbaus kamen noch stark methangashaltige Flöze und die Auswirkungen der zahlreichen geologischen Störungen in diesen Abbaufeldern hinzu.

Zukunft?

Um aktive Erinnerungsarbeit zu leisten, um wichtige Zeugnisse der bergbaulichen Vergangenheit der Saarpfalz im Bewußtsein zu bewahren und als Bestand zu erhalten, ist es mit dem Aufzählen von Fakten, dem Schreiben von Beiträgen und dem Sammeln von Fotografien, Nachlässen, Akten und dem Ausstellen von

Hinterlassenschaften nicht getan. Es genügt keineswegs, die wichtigsten Relikte unter Denkmalschutz zu stellen und zu hoffen, daß sie schon deshalb erhalten bleiben oder gar „ihre Geschichte erzählen“, damit den Laien funktionale Zusammenhänge deutlich werden und sie in der Lage sind, diese „Überbleibsel“ einzuordnen. Denn was vor 50 Jahren noch zum selbstverständlichen Alltag unserer Vorfahren zählte, ihr Arbeits- und Privatleben bestimmte und die Landschaft, in der sie lebten, prägte, das ist uns mittlerweile weitgehend unsichtbar und fremd geworden. Nur noch ansatzweise ist diese Welt vorstellbar, sichtbar und erfahrbar.

Unter den noch aktiven saarpfälzischen Bergleuten finden sich nur noch wenige, die auf der Bexbacher, St. Ingberter oder gar Frankenholzer Grube gearbeitet haben. Lediglich die „Ehemaligen“, deren Zahl von Jahr zu Jahr geringer wird, können noch authentische Berichte vom Arbeitsalltag im saarpfälzischen Steinkohlenbergbau liefern. Sie und ihre Familienangehörigen bewahren Erinnerungen an das „Bergarbeiterleben jenseits der Schicht“, können „ihren Teil“ zur Sozialgeschichte unseres unmittelbaren Umfeldes beitragen. Die Angst, die sich sofort über den Ort ausbreitete, wenn die Grubensirenen außer der Reihe heulten oder die Rettungsmannschaften ausrückten, ist vergessen, da die Gefahrenquellen mit den Arbeitsplätzen verschwanden. Die „Frankenholzer Bergmannslunge“, jene besonders schwere Form der Silikose, ist allenfalls noch ein Begriff in medizinischen Fachbüchern, in Einzelfällen auch noch Diagnose auf dem Rentenbescheid. Als „Schicksal einer Region“, als „böses Ende“ eines Arbeitslebens untertage am Höcherberg ist sie in Vergessenheit geraten. ZeitgenossINNen, die nur mittelbar mit dem Bergbau zu tun hatten, als Zulieferer, Inhaber von Lebensmittelgeschäften, als Busfahrer und Eisenbahner, als Ärzte oder Verwandte könnten das Bild abrunden. Das Wissen und die Erfahrungen dieser Menschen gehen jedoch unwiederbringlich verloren, wenn sie nicht schnellstens gesammelt, archiviert und aufbereitet werden. Diese Werte sind wesentlich bedrohter als die noch vorhandenen Zeugnisse materieller Art und geben eine Sichtweise und Erfahrung wieder, die wir in Bauwerken vergeblich suchen, in Akten und privaten Nachlässen nur mitunter finden können. Gleichzeitig sind diese Informationen enorm wichtige „Wegweiser“ bei unserer Reise in die Welt unserer Vorfahren, bei der Suche nach unseren eigenen Wurzeln oder der Vorgeschichte unseres unmittelbaren Lebensraumes.

Zur Geschichte des Bergbaus in der Saarpfalz gehören auch viele Facetten, zu denen sich (bislang) keine oder nur sehr wenige Bilder finden ließen. Die Erfahrungen der ersten Bergarbeiterstreiks, die auf den Gruben Frankenholz und St. Ingbert stattfanden, die Folgen der Nordfeld-Pleite, die die wirtschaftlichen Träume und Hoffnungen Hunderter von Bergleuten und ihrer Familien zunichte machten, der Einfluß, den Unternehmerfamilien und Arbeitsordnungen, Bezirksamtänner, Geistliche und Polizei auf den Arbeitsalltag wie die Privatsphäre ausübten, gehören zu den „Lebensbildern“, die nur noch aus Hinterlassenschaften zusammengepuzzelt werden können.

Dagegen dürfte der Einfluß, den die verschiedenen Grubenverwaltungen des 20. Jahrhunderts auf Arbeits-, Lohn- und Lebensgestaltung ausübten oder die Frage, ob das Engagement Ludwig Nieders, der seine profunden Kenntnisse der Lebens- und Arbeitsbedingungen saarländischer Bergleute nutzte, um sich mit den rein marktwirtschaftlich orientierten Vorstellungen der preußischen Grubenverwaltung kritisch auseinanderzusetzen, konkrete Auswirkungen hatte oder von den Betroffenen in seiner Tragweite verstanden wurde, durch ZeitzeugINNen noch teilweise zu rekonstruieren sein. Gleiches dürfte gelten für die Erfahrungen, die mit der Arbeit untertage verbunden sind, mit den Wandlungs- und Modernisierungsprozessen, die teilweise noch von den verschiedenen Generationen des Familienverbandes erlebt, verglichen und diskutiert wurden, ebenso die Aspekte der Beschäftigung bei einem Großunternehmen, das plötzlich in den Strudel einer sich weltweit vollziehenden Montankrise kommt, oder die veränderte Lebenswelt der „alten Bergleute“, die erleben, wie ihre Traditionsverbände, ihr beruflich geprägtes geselliges Umfeld immer kleiner werden, weil die Zahl der aktiven Bergleute stetig schrumpft, weil der Bergbau seine identitätsstiftende und umfeldprägende Rolle immer mehr verliert.

Diese Aspekte können in der von Delf Slotta eingangs entworfenen Form der „Saarländischen Bergbaustraße“ höchstens ansatzweise gezeigt werden. Sie auszuklammern oder auf die Stein gewordenen Zeugnisse (Häuser, Gedenksteine, Knappschaftskrankenhäuser) zu reduzieren, würde einen einseitigen, unvollständigen und verfälschten Eindruck hinterlassen. Sie brauchen eine eigene Darstellungsform innerhalb des Konzeptes, die sich nicht nur auf ihre Präsentation innerhalb des Bergbau-Museums beschränken darf. Lebens- und Arbeitswelten müssen auch vor Ort sichtbar und erfahrbar vermittelt werden, beispielsweise indem diese Aspekte Bestandteil von Führungskonzepten werden und so den BesucherINNEN lebhaft vermittelt werden können.

Diese Erfahrungen sind so wichtig, daß sie auch zwischen Buchdeckeln eine eigenständige Darstellung verdienen und in einem Zusammenhang dargestellt werden, der einen Vergleich mit anderen Revieren und/oder Berufsgruppen ermöglicht. Aus diesem Grund wurden sie aus diesem Band ausgeklammert.

Es wäre allerdings falsch, zu glauben, daß bei der Sicherung dieser Quellen, die bislang höchstens ansatzweise erfolgt ist, die Sorge um die Baudenkmäler zunächst getrost in den Hintergrund treten könne, da Ziegelsteine, Eisenkonstruktionen und Betonbauten so widerstandsfähig seien, daß man sich ihrer ohne Schaden zu einem späteren Zeitpunkt annehmen könne. Diese Illusion widerlegen zahlreiche Beispiele des Verlustes, des Zerfalls und der Zerstörung, ganz davon abgesehen, daß die Argumente „Wirtschaftsstandort“ und „Arbeitsplätze“ mitunter eine Unterschützstellung und Erhaltung wichtiger Objekte verhindern bzw. eine Abrißentscheidung begünstigen können. Das Beispiel des im Saarland einzigartigen Hammerkopf-Förderturmes der Grube St. Barbara, der abgerissen wurde, während diese Zeilen geschrieben wurden, mag als Beleg genügen.

Zukunft!

Mit dem Saarländischen Bergbaumuseum, Bexbach, und der Geschichtswerkstatt im VFG, St. Ingbert, sind im Saarpfalz-Kreis zwei Initiativen angesiedelt, die die Pflege und wissenschaftliche Aufarbeitung des Bergbaus mit besonderem Nachdruck verfolgen wollen. Diese Arbeit wird gewiß Jahre in Anspruch nehmen und bedarf der nachhaltigen Unterstützung, sowohl der sachlichen und ideellen als auch der finanziellen. Die Mühe erscheint jedoch lohnend und die Unterstützung allemal gerechtfertigt, denn die Ergebnisse dieser Tätigkeit werden unser Lebensumfeld in mancher Hinsicht bereichern. Bereits jetzt bieten sich infolge dieser Initiativen in der Saarpfalz zahlreiche und interessante Möglichkeiten, bergbauliche Vergangenheit außerhalb von Buchdeckeln lebendig und interessant zu zeigen. Von Ost nach West führt ein abwechslungsreicher und schöner Wanderweg, der sich sowohl für Radtouren als auch etappenweise für Tageswanderungen bestens eignet. Er verbindet die beschriebenen Standorte und erschließt mit zahlreichen Abzweigungen weitere interessante Routen oder Orte in der näheren Umgebung. Gleichzeitig bieten sich die erschlossenen Standorte als Etappe einer länderübergreifenden Industriekultur-Route an, die auch für Bustouristen und Fernwanderer von Interesse ist. In der Saar-Lor-Lux-Region gehört er zu den wichtigen Teilstrecken eines landeskundlichen oder regionalgeschichtlichen Wegenetzes und bildet gleichzeitig die erste Ausbaustufe der „Ostspange“ der eingangs beschriebenen „Saarländischen Bergbaustraße“.

Von drei Stellen aus erschließt sich das gesamte Revier aus der Vogelperspektive: Höcherberg-Turm, Aussichtsturm in Spiessen und Museumsturm in Bexbach. Ergänzend bietet das dort angesiedelte Saarländische Bergbaumuseum seit seiner Neugestaltung einen Überblick über verschiedene Aspekte der Bergbaugeschichte im Saarrevier von der Römerzeit bis in die Gegenwart.

Der Nordfelder Grubenpfad hat nicht nur die Ruinen dieses spektakulären Ensembles wieder erschlossen, sondern zeigt auch, wie schnell und nachhaltig die Natur wieder ihren Raum zurückerobert. Gleichzeitig kann er als Beispiel dafür dienen, wie mit wenig Geld- und Unterhaltungsaufwand Ruinen wieder zugänglich und mittels Informationstafeln und Begleitbroschüre zu aussagekräftigen Denkmälern werden können.

Der Grubenpfad St. Ingbert erschließt und verbindet in einer Stadt, in der zunächst keine Spuren des Bergbaus vorhanden zu sein scheinen, übertage die Reste der ehemaligen Förderstandorte mit den im Stadtbild erhalten gebliebenen Gebäuden aus dem Grubenbestand, in denen gewohnt bzw. gearbeitet wurde. Durch die Kennzeichnung werden die mittlerweile umgenutzten Gebäude wieder als Grubenbestandteile identifizierbar und erhalten einen Teil ihrer ursprünglichen Aussagekraft und Bedeutung zurück. Das Besucherbergwerk Rischbachstollen, das derzeit aufgebaut wird, ermöglicht einen Ausflug ins 19. Jahr-

hundert, um die Arbeitswelt des Bergmannes kennen zu lernen, für den Kohlegewinnung noch reine Handarbeit war. Indem die BesucherINNEN selbst Hand anlegen, erfahren sie beispielsweise, wie schweißtreibend der Gebrauch von Schlägel und Eisen ist und können sich einen leibhaftigen Eindruck von der Schwere dieser Arbeit machen. Ergänzend zu der Bexbacher Untertage-Anlage, die vorwiegend Abbau- und Ausbaumethoden des 20. Jahrhunderts zeigt, werden so wichtige Mosaiksteine zum Bild von den Arbeitsbedingungen im Bergbau hinzugefügt.

Zusätzliche Besuche im ehemaligen Kupferbergwerk Düppenweiler und im Emilianus-Stollen bei Wallerfangen ermöglichen dann eine „Zeitreise“ bis hin zu den Römern. Stippvisiten bei den Nachbarn in Lothringen und Luxemburg vertiefen die Erfahrung, daß Bergbau nicht nur Gewinnung von Steinkohlen bedeutet. Ein Aspekt, der gerade an der Saar mitunter übersehen wird. Sie machen deutlich, wie sehr Erz und Steinkohle einander bedürfen.

Zu den genannten Grubenpfaden gibt es handliche Wanderführer, die mit informativen Texten und aussagekräftigen Fotografien den Live-Eindruck verstärken. Wenn die geplanten Wanderwege in Bexbach/Wellesweiler und in Frankenholz realisiert sind, dokumentiert in der Saarpfalz ein Modellprojekt bereits weitgehend die baulichen und landschaftlichen Aspekte des Bergbaus am Originalstandort. Die „Ostspange“ der „Saarländischen Bergbaustraße“ wird, wenn sie fertiggestellt ist, viele Kreuzungen und Abzweigungen zu anderen Themenbereichen haben. Dann ist eine Vision ihrer Verwirklichung ein Stück näher gekommen und gleichzeitig der Beweis erbracht, daß eine Erhaltung und Inwertsetzung von Industriedenkmalern auch im Saarland machbar ist, ja sogar mit bescheidenen Mitteln Stück für Stück umgesetzt werden kann und von der Bevölkerung, der ortsansässigen wie der angereisten, mit Interesse zur Kenntnis genommen und geschätzt wird.